

Satztyp und kommunikative Intention

Jürgen Pafel

1. Einführung*

Satztypen stellen ein wichtiges Bindeglied zwischen Satz und Sprechakt dar.¹ Benutzt man einen bestimmten Satztyp, so vollzieht man damit typischerweise einen ganz bestimmten Sprechakt. In dieser Bindegliedfunktion sind Satztypen ideale Kandidaten für eine Konstruktion, »eine direkte Festlegung von Aspekten der Form oder der Bedeutung einer Klasse von Zeichen« (Jacobs 2008: 5). Ein »funktionaler Satztyp«² legt für die Sätze, die nach seinem Vorbild geformt werden, eine Reihe von formalen Eigenschaften fest sowie eine bestimmte »kommunikative Bedeutung«, die das illokutionäre Potential bestimmt, das die Äußerung des Satzes hat. Eine solche Konzeption von Satztyp wird von Sadock/Zwicky (1985) und Harnish (1994) sowie von Altmann (1987, 1993) vertreten. Altmann kann man als jemanden lesen, der Konstruktionen definiert, wenn er Satztypen wie den »V2-Aussagesatz«, den »V1-Fragesatz« oder den »Imperativsatz der 2. Person Singular« durch eine Reihe von formalen Eigenschaften (syntaktische, morphologische, intonatorische) und eine Funktionsbestimmung charakterisiert. Für konstruktionsgrammatische Ansätze ist eine solche Konzeption von Satztyp selbstredend sehr naheliegend (für das Deutsche siehe Kathol 2000: §7).

Die grundlegende Frage ist: Brauchen wir, um das Verhältnis zwischen Satz und Sprechakt angemessen modellieren zu können, Satztypen als Konstruktionen oder genügen Satztypen definiert über Konfigurationen von Formelementen, die sich an der Satzperipherie manifestieren, wie dies prominent vor allem von Brandt et al. (1992) vertreten wird (siehe

* Für kritische Kommentare und hilfreiche Anmerkungen danke ich Rita Finkbeiner und Jörg Meibauer, sowie Maria Alm, Jörg Bücker, Franz d'Avis, Patrick Grosz, Joachim Jacobs und Marga Reis.

¹ Eine terminologische Anmerkung: Ich benutze 'Sprechakt' gleichbedeutend mit 'illokutionärer Akt' bzw. 'Illokution'. Eine begriffliche Anmerkung: Der Begriff des Satzmodus ist eng mit dem des Satztyps verbunden. Ich werde (Satz-)Modus als den Bedeutungsaspekt von Satztypen betrachten. Der Modus ist damit die eigentliche Verbindung zum Sprechakt.

² Es gibt mehrere Arten von Satztypen. Neben funktionalen Satztypen gibt es insbesondere topologische Satztypen (V2-, V1- oder VE-Satz) und, wie man sie in Abgrenzung nennen könnte, mereologische Satztypen (Hauptsatz, Teilsatz, Nebensatz).

auch Reis 1999 und Reis (in diesem Band))? Konstruktion oder Konfiguration, das ist die Frage.

Ihre Beantwortung hängt u.a. davon ab, wie man das Verhältnis von Satz und Sprechakt modelliert. Ich betrachte dieses Verhältnis unter der allgemeinen von Grice und Strawson eröffneten Sichtweise, wonach Äußerungen kommunikative Handlungen sind, die auf kommunikativen Intentionen basieren, die, indem sie den kommunikativen Gehalt der Äußerung festlegen, das illokutionäre Potential der Äußerung bestimmen. Anhand des Deutschen werde ich ein System verschiedener Arten von kommunikativen Intentionen entwickeln (ein System »intentionaler Modi«) und zeigen, dass sich das Bindeglied zwischen Satz und Sprechakt, die Satztypen, am besten als Konstruktionen verstehen lassen, die der Grund dafür sind, dass die nach ihrem Muster gebildeten Äußerungen als Handlungen mit bestimmten kommunikativen Intentionen zu verstehen sind. Die auf der Basis des Satztyps vollzogene kommunikative Handlung ist dabei nicht nur vom Äußerungsakt, sondern auch vom Sprechakt zu unterscheiden.³

Mein Beitrag zu der Frage »Konstruktion oder Konfiguration?« ist der Nachweis, dass man ein System von Satztypen als Konstruktionen entwickeln kann, das konzeptionell eine einfache und natürliche Beziehung zwischen Satz und Sprechakt ermöglicht und empirisch ein breites Spektrum an Verwendungsmöglichkeiten von Sätzen abzudecken erlaubt. Das vorgeschlagene System steht in der Nachfolge von Altmann (1987, 1993), wobei es sich auf die Bedeutungsseite der Satztypen konzentriert, die die Grundlage des Systems bildet.

2. Kommunikative Intentionen

Kommunikative Handlungen stehen wie Handlungen allgemein in engem Verhältnis zu den Intentionen, mit denen sie ausgeführt werden. Eine Handlung ist eine kommunikative Handlung, wenn sie auf einer kommunikativen Intention beruht. Eine Intention ist eine kommunikative Intention, wenn sie eine Intention mit dem Gehalt ist, jemandem mitzuteilen, dass das-und-das der Fall ist. Ausgehend von Grice (1957; 1969) ist man sich in der Diskussion um kommunikative Intentionen einig, dass diese drei entscheidende Eigenschaften

³ Dies unterscheidet meinen Ansatz ganz wesentlich von dem nicht unähnlichen in Harnish (1994), der die kommunikative Intention direkt mit dem Sprechakt in Bezug setzt (siehe insb. S. 415).

haben (siehe Korta/Perry 2012): (i) Sie intendieren beim Adressaten einen bestimmten mentalen Effekt, (ii) sie sollen vom Adressaten als kommunikative Intention erkannt werden, und (iii) sie sind genau dann erfüllt, wenn der Adressat sie erkennt. Im Folgenden setze ich keine spezifische Konzeption von kommunikativen Intentionen voraus, nehme jedoch an, dass Eigenschaft (i) darin besteht, den Adressaten über einen Sachverhalt zu »informieren«. Informieren soll in etwa so viel bedeuten wie »einen Grund geben, das-und-das zu glauben« (zu dieser Form, den Effekt kommunikativer Intentionen zu bestimmen, die seit Anfang der 1970er Jahre in der Auseinandersetzung mit Grices Vorschlag von unterschiedlicher Seite favorisiert wird, siehe Recanati 1986: 219–222; vgl. Sperber/Wilsons (1986: 58) Informationsintention). Zwei Merkmale des Informierens sind nicht unwichtig: Den Adressaten über etwas informiert zu haben, bedeutet nicht, dass der Adressat es glaubt; und jemand kann über etwas informieren, ohne dass er es selbst für wahr hält.

Wenn eine Äußerung eine kommunikative Handlung ist, dann gibt die kommunikative Intention den »kommunikativen Gehalt« der Äußerung an. Durch diesen Gehalt wird der Sprechakt, der mit der Äußerung vollzogen wird, nicht automatisch festgelegt. Es müssen zusätzlich (meist) weitere Bedingungen gegeben sein, damit ein bestimmter Sprechakt vorliegt. Der mit einer kommunikativen Handlung vollzogene Mitteilungsakt ist somit sowohl vom Äußerungsakt wie vom Sprechakt zu unterscheiden. Doch ist in vielen Fällen durch den Mitteilungsakt bereits ohne einen aufwendigen pragmatischen Schlussprozess klar, welcher Sprechakt vollzogen wird.⁴

Betrachten wir Äußerungen von Sätzen als Ausdruck von kommunikativen Intentionen, lassen sich Satztypen durch die Art der kommunikativen Intention unterscheiden, die Äußerungen von Sätzen dieses Typs ausdrücken. Diese Arten von kommunikativen Intentionen werden im Folgenden »intentionale Modi« genannt. Ein funktionaler Satztyp legt die Form und über den intentionalen Modus die kommunikative Bedeutung der Sätze fest, die nach seinem Vorbild gebildet werden. Insofern lassen sich Satztypen als Kommunikationsschemata bezeichnen, als Blaupausen für die Kommunikation, die ihren Platz im Lexikon einer Sprache haben. Ein Satz, der einen bestimmten Satztyp instantiiert, drückt damit aufgrund einer Konvention einen bestimmten intentionalen Modus aus, der die Form der kommunikativen Intention einer Äußerung des Satzes festlegt.

⁴ Der Mitteilungsakt hat damit ziemlich genau die Rolle, die der lokutionärer Akt bei Austin hat.

Hier ein erster, unvollständiger Überblick über die intentionalen Modi des Deutschen (in die Leerstelle ___ ist der propositionale Gehalt des Satzes einzusetzen):⁵

(1) Intentionale Modi des Deutschen (unvollständig)

S intendiert (indem S X tut), A mitzuteilen ___
= deklarativer Modus

S intendiert (indem S X tut), A mitzuteilen, dass S von A möchte ___
= imperativer Modus

S intendiert (indem S X tut), A mitzuteilen, dass S möchte, dass A S mitteilt ___
= interrogativer Modus

S intendiert (indem S X tut), A mitzuteilen, dass S A erlaubt ___
= permissiver Modus

S intendiert (indem S X tut), A mitzuteilen, dass S A vorschlägt ___
= propositiver Modus

S intendiert (indem S X tut), A mitzuteilen, dass es erstaunlich ist ___
= exklamativer Modus

S intendiert (indem S X tut), A mitzuteilen, dass S gerne wissen würde ___
= deliberativer Modus

S intendiert (indem S X tut), A mitzuteilen, dass S gerne hätte, dass es der Fall wäre ___
= optativer Modus

Wir werden weitere Modi kennenlernen, einfache von metaintentionalen Modi unterscheiden und sehen, dass die intentionalen Modi insgesamt ein System bilden.

3. Deklarative

Ich werde im Folgenden nicht von Deklarativsätzen (Imperativ- und Interrogativsätzen) reden, sondern von Deklarativen (Imperativen und Interrogativen), und darunter eine Klasse von Satztypen verstehen, die den gleichen intentionalen Modus aufweisen (bzw. die Sätze, die einen Satztyp dieser Klasse instantiieren). Das heißt, ein Argumentsatz wie der *dass*-Satz in

⁵ Betrachtet man, so wie vorgeschlagen, den propositionalen Gehalt als Teil des kommunikativen Gehalts, so liegt es nahe, den propositionalen Gehalt nicht minimalistisch zu konzipieren, sondern über pragmatische Prozesse bestimmt zu betrachten.

Ich weiß, dass es in Strömen regnet oder der *w*-Satz in *Ich weiß nicht, wann es wieder aufhört zu regnen* ist in diesem Sinne kein Deklarativ bzw. Interrogativ, da er keine eigene kommunikative Intention ausdrückt, kein eigenes illokutionäres Potential hat (sehr oft, aber nicht immer handelt es sich bei Deklarativen, Interrogativen etc. um Hauptsätze, d.h. um selbständige Sätze). Deklarativ, Interrogativ etc. sind Begriffe, die wesentlich pragmatisch (nämlich über den intentionalen Modus) definiert sind, Deklarativsatz, Interrogativsatz etc. sind syntaktisch-semantiche Begriffe. Nur bei 'Imperativ' kommt es zu einem Konflikt zwischen der Satztyp- und der homonymen Verbmodusbezeichnung, was aber kaum Missverständnisse hervorrufen dürfte.

Der deklarative Modus »S intendiert (indem S X tut), A mitzuteilen __« scheint passend für die verschiedenen Typen von Sätzen im Deutschen, die man Aussage- bzw. Deklarativsätze nennt (zu diesem Satztyp siehe Oppenrieder 2013).⁶

- (2) a. V2-Deklarativ (inkl. solche mit Vorfeldellipse)
- b. V1-Deklarativ
- c. *wo-doch*-VE-Deklarativ
- d. *und w-/und ob*-VE-Deklarativ

Für V2- und V1-Deklarative, die beiden Haupttypen, erscheint der deklarative Modus erstmal angemessen:

- (3) a. *Es regnet in Strömen.*
S intendiert, A mitzuteilen, dass es in Strömen regnet.
- b. *Kann passieren.*
S intendiert, A mitzuteilen, dass das-und-das passieren kann.
- c. *Kommt doch plötzlich dieser Typ auf mich zugeschossen und fragt mich, was die genaue Definition eines Phonems ist.*

⁶ Wenn ich hier beim Deklarativ wie später beim Imperativ, Interrogativ etc. eine Reihe von Satztypen aufzähle, so ist damit nicht die Behauptung verbunden, dass genau dies die Satztypen sind, die zu der jeweiligen Klasse von Satztypen mit dem selben intentionalen Modus gehören. So ist es beispielsweise beim Deklarativ nicht offensichtlich, dass (2c) und (2d) dazu gehören. Es kann auch umgekehrt der Fall sein, dass sich unter einer Satztypbezeichnung bei genauerer Analyse mehrere Satztypen verbergen. Die Frage nach der genauen Identifizierung der Satztypen wirft viele Detailfragen auf, auf die ich hier auch nicht annähernd angemessen eingehen kann. Sie ist aber auch für mein Vorhaben hier nicht entscheidend.

S intendiert, A mitzuteilen, dass plötzlich ein bestimmter Typ auf S zugeschossen kam und ...

Bei den beiden VE-Typen ist schon auf den ersten Blick nicht klar, ob der deklarative Modus angemessen ist.⁷ Um ihre Besonderheit zu erfassen, ist es nötig, die kommunikative Intention etwa in der angegebenen Art zu beschreiben:

(4) a. *Wo der doch jetzt vorbestraft ist.*

S intendiert, A mitzuteilen, dass man weiß, dass eine bestimmte Person vorbestraft ist.

b. *Und ob der Dopingmittel genommen hat.*

S intendiert, A mitzuteilen, dass es sehr sicher ist, dass eine bestimmte Person Dopingmittel genommen hat.

Wenn man annehmen kann, dass die unterstrichenen Bedeutungsbestandteile mit zum propositionalen Gehalt gehören, dann weisen auch diese Sätze den deklarativen Modus auf und gehören damit zu den Deklarativen.

Es gibt nun aber auch so etwas wie kontextuelle Modifikationen des deklarativen Modus insb. bei Prüfungsantworten, Geständnissen und konklusiven Zusammenfassungen (dies sind im Wesentlichen genau die Fälle, die Grice (1969) als Problemfälle für die Annahme diskutiert, dass Sätze mit 'indikativer Form' zum Ausdruck bringen, dass der Sprecher M-intendiert, beim Adressaten eine bestimmte Überzeugung hervorzurufen). Antwortet S auf die Frage des Prüfers A nach der Jahreszahl der Völkerschlacht bei Leipzig mit *1813*, so will S den A damit nicht darüber informieren, dass diese Schlacht 1813 stattgefunden hat, denn das weiß der Prüfer ja schon. S intendiert vielmehr, A mitzuteilen, dass S weiß, dass die Schlacht 1813 stattgefunden hat.⁸ Reagiert S auf die Aufforderung von A *Es bringt nichts, zu leugnen. Du hast das Fenster zerbrochen, nicht wahr?* mit *Ja, ich war es*, so will S dem A nicht mitteilen, dass S das Fenster zerbrochen hat. Stattdessen intendiert S A mitzuteilen, dass es sich in der Tat so verhält, dass er es war. Fasst man die politische Lage durch *Die CDU hat*

⁷ Zu den *wo-doch*-VE-Deklarativen siehe Oppenrieder (2013: 42), zu den *und w-/und ob*-VE-Deklarativen siehe Oppenrieder (1989) und d'Avis (1995a,b).

⁸ Ganz ähnlich die kontextuelle Modifikation in den Beispielen von Lambrecht (1994: 59), wo der Sprecher nicht das mitzuteilen intendiert, was der propositionale Gehalt beinhaltet, sondern mitteilen will, dass er weiß, dass dieser zutrifft: *You got a haircut! You lied to me!* (Kind zur Mutter, die weiß, dass dies der Fall ist, aber nicht, dass das Kind das weiß:) *There's some candy in the drawer.*

*also knapp die absolute Mehrheit verpasst und die SPD wird in die große Koalition genötigt zusammen, so intendiert man, mitzuteilen, dass es Stand der Dinge ist, dass die CDU ... (in diesem Fall ist die Modifikation eng mit dem Vorkommen des Adverbs *also* verknüpft).*

Zurück zu den Deklarativen in (2). Ein Kandidat für einen (weiteren) VE-Deklarativ sind VE-Sätze wie der *wenn*-Satz in *Wenn du schon da bist – hilf mir doch mal beim Aufräumen* (siehe Oppenrieder 2013: 43). Ein Kandidat sind auch *w*-Sätze als Überschriften. *Was die Politiker mit unseren Steuermitteln machen* beispielsweise ist als ein Deklarativ zu analysieren. Der Verfasser des Artikels möchte den Lesern mitteilen, was die Politiker mit unseren Steuermitteln machen. Dies wird als Ankündigung verstanden. Auch V1-Entscheidungsinterrogativsätze können in Überschriften möglicherweise mit deklarativem Modus eingesetzt werden: *Mit Ist die Finanzkrise jetzt beendet?* kann der Verfasser ankündigen, dass er mitteilt, ob die Finanzkrise jetzt beendet ist, vielleicht aber will er auch nur mitteilen, dass die Frage behandelt wird, ob sie beendet ist. Interrogativsätze scheinen weiterhin deklarativ verwendet zu werden, wenn ein Redner im Laufe des Vortrags eine Frage stellt wie *Ist damit die Finanzkrise beendet?* oder *Wie kann man die Finanzkrise endgültig beenden?* Hierbei scheint er mitzuteilen, dass sich jetzt eine bestimmte Frage stellt. Ein anderer Fall sind Exothesen im Sinne von Ehlich/Rehbein (1986), wenn etwa ein Redner grübelnd seinen Denkprozess offenlegt: *Wann war das gleich noch 'mal?* Hier scheint er mitteilen zu wollen, dass er überlegt, wann etwas war.

Worauf ich auch nicht eingehen kann, sind die verschiedenen Arten von Nebensätzen mit eigenem illokutionärem Potential wie appositive Relativsätze, bestimmte Parenthesenarten und weiterführende Relativsätze. Auch diese sind als Deklarative zu betrachten, das heißt als Satztypen, die den deklarativen Modus ausdrücken.

Mit Deklarativen werden typischerweise Behauptungen und Feststellungen, also Assertionen, vollzogen. Doch ist dies nicht etwas, was unmittelbar auf den deklarativen Modus zurückzuführen wäre – so dass man Assertionen nicht mit den mit Deklarativen vollzogenen Handlungen identifizieren kann. Das zeigt die Existenz von explizit performativen Deklarativen am deutlichsten. Mit der Äußerung *Hiermit schließe ich die Sitzung* intendiert S, A mitzuteilen, dass S mit dieser Äußerung die Sitzung schließt. Mit der Äußerung *Ich verspreche, mich in Zukunft um die Finanzen zu kümmern* intendiert S, A mitzuteilen, dass S sich in Zukunft um die Finanzen kümmert. Der Mitteilungsakt zählt in diesen Fällen nicht als Behauptung, sondern ist mit einem anderen Sprechakt verknüpft. Die Notwendigkeit der Unterschei-

zung zwischen Mitteilungsakt und Sprechakt zeigt sich auch in den Fällen, in denen ein Satz, mit dem ein bestimmter Mitteilungsakt vollzogen wird, verschiedene Sprechakte realisieren kann (z.B. kann *Ich kümmere mich um die Finanzen* als Feststellung oder als Versprechen verstanden werden). Es hängt also vom propositionalen Gehalt und vom Kontext des Mitteilungsakts ab, welcher Sprechakt mit ihm vollzogen wird. Dazu passt, dass der deklarative Modus, wie wir noch genauer sehen werden, der maximal unspezifizierte Modus ist (§ 10). Alle anderen Modi sind Spezifizierungen des deklarativen Modus. Somit kann er nicht mit einem bestimmten Sprechakt unmittelbar verbunden sein (so erklärt sich auch die Möglichkeit von explizit performativen Deklarativen).

Was genau zu einem Mitteilungsakt hinzukommen muss, damit eine Assertion vorliegt, muss ich hier offen lassen. Ein wichtiger Aspekt könnte sein, dass der Sprecher nichts tut, um den Eindruck zu vermeiden, dass er weiß, dass der propositionale Gehalt des Mitteilungsakts der Fall ist (diesen Aspekt beutet der Lügner aus, der nach unserem Verständnis des Informierens (§ 2) durchaus jemandem etwas mitteilen kann, auch wenn er es nicht glaubt).

4. Imperative

Der imperative Modus »S intendiert (indem S X tut), A mitzuteilen, dass S von A möchte __« scheint passend für die verschiedenen Typen von Imperativen im Deutschen:

- (5) a. V1/V2-Imperativ⁹
b. infiniten Imperativ
c. *dass*-VE-Imperativ mit finitem Verb im Indikativ Präsens
d. *wenn*-VE-Imperativ
- (6) a. *(Jetzt) nimm ihm doch mal den Koffer ab!*
S intendiert, A mitzuteilen, dass S von A möchte, dass A ihm den Koffer abnimmt.
- b. *Alle mal herhören!*
S intendiert, A mitzuteilen, dass S von A möchte, dass A alle herhören.

⁹ Möglicherweise muss man hier mehrere Satztypen ansetzen, so wie dies Altmann tut (vgl. Fußnote 6). Ich kann nicht auf Höflichkeits- (auch: *Sie*-)Imperative und Adhortative eingehen,

- c. *Dass du mir ja rechtzeitig nach Hause kommst!*

S intendiert, A mitzuteilen, dass S von A möchte, dass A rechtzeitig nach Hause kommt.

- d. *Wenn Sie mir bitte Ihren Ausweis zeigen (würden)!*

S intendiert, A mitzuteilen, dass S von A möchte, dass A S seinen Ausweis zeigt.

Die *wenn*-VE-Imperative sind noch kein anerkannter Satztyp – sie finden sich in der gesprochenen Umgangssprache, werden aber weder in Altmann (1987, 1993) noch in Meibauer et al. (Hgg.) (2013) behandelt, soweit ich sehe. Das finite Verb kann im Indikativ Präsens, aber auch – wie bei keinem anderen Imperativtyp – im Konjunktiv Präteritum stehen (ein weiteres Beispiel für diesen Typ: *Wenn Sie hier bitte nicht rauchen!*).

Der imperative Modus bei den Typen in (5) kann erklären, warum sie Aufforderungen, Befehle, Anordnungen, Verbote, Bitten oder Warnungen – also die ganze Bandbreite von Direktiven – realisieren können. Wenn die Äußerung ernsthaft war und gegebenenfalls gewisse soziale Beziehungen zwischen den Beteiligten bestehen, dann realisiert eine Äußerung mit dem imperativen intentionalen Modus einen Direktiv. Es liegt Adressatenbezug vor, der propositionale Gehalt kann unterschiedliche Form annehmen (neben Handlungen kann er sich auf mentale Aktivitäten, Bewusstseinszustände, Haltungen, Gefühlslagen und Charaktereigenschaften beziehen – zu diesen Möglichkeiten siehe Liedke 1992: 68), der Zukunftsaspekt und die (vom Sprecher angenommene) Befähigung des Adressaten zur Umsetzung des propositionalen Gehalts (die für die Beteiligten nicht offensichtlich erfolgen wird) ergeben sich aus den Rationalitätsbedingungen für Wollen, und im Normalfall schließlich wünscht der Sprecher auch, dass der Adressat den propositionalen Gehalt umsetzt.¹⁰ Mit anderen Worten, die Searle'schen Bedingungen für einen Direktiv ergeben sich, ohne dass man annehmen müsste, dass Imperative konventionell für Direktive kodiert wären.

Problematisch für eine Analyse der Imperative über den imperativen intentionalen Modus sind Imperativsätze, die Erlaubnisse, Vorschläge bzw. Ratschläge, Wünsche oder spezielle Drohungen realisieren.

- (7) a. [*Okay!*] *Fahr in die Stadt und kauf dir das Kleid!*

obwohl auch sie für mich zweifellos zu der Klasse der Imperative gehören, da sie den imperativen Modus aufweisen (können).

¹⁰ Auch die nahezu vollständige Unmöglichkeit, epistemische Satzadverbiale in Imperativen einzufügen (siehe genauer Donhauser 1987), erklärt sich aus dem imperativen Modus.

- b. *Geh doch ins Kino!*
- c. *Schlaf gut!*
- d. *Geh nur ins Kino!* [*Du wirst schon sehen, was dann passiert.*]

Wenn die Mutter nach langem Sträuben der Tochter die Erlaubnis zum Kleiderkauf gibt, indem sie (7a) äußert, so möchte sie eigentlich nicht, dass die Tochter in der Stadt das Kleid kauft. Es ist die Tochter, die diesen Wunsch hat. Man kann auch nicht sagen, dass die Mutter diesen Wunsch zu dem ihren gemacht haben muss – sie kann einfach nachgegeben haben. Eine plausible pragmatische Ableitung von (7a) als einen sehr markierten Fall mit imperativem Modus sehe ich nicht. Naheliegender scheint es mir zu sein, einen speziellen intentionalen Modus anzunehmen, den permissiven Modus: »S intendiert, A mitzuteilen, dass S A erlaubt __« Ein empirischer Grund dafür ist, dass nicht alle Typen von Imperativen Erlaubnisse realisieren können – nur V1/V2-Imperativsätze sind dazu in der Lage.

Auch bei Ratschlägen wie (7b) ist es deplaziert, davon zu reden, dass der Sprecher von A möchte, dass dieser das-und-das tut. Er stellt nur eine Option in den Raum. Er wäre sehr künstlich, zu meinen, dass sich der Sprecher nur als jemanden darstellt, der etwas vom Adressaten möchte und dadurch eine Option eröffnet. Wie im Falle der Erlaubnisse erscheint es mir plausibler, einen speziellen intentionalen Modus anzusetzen, den propositiven Modus: »S intendiert, A mitzuteilen, dass S A vorschlägt __« Wieder sind (vielleicht mit einer Ausnahme) nur V1/V2-Imperativsätze zur Realisierung eines solchen Sprechakts in der Lage.

Bei (7c) *Schlaf gut!* handelt es sich um den Ausdruck eines Wunsches, dem nachzukommen gar nicht in der Macht des Adressaten steht. Also ist es inadäquat, davon zu sprechen, dass der Sprecher etwas vom Adressaten möchte. Es liegt der optative Modus vor: »S intendiert, A mitzuteilen, dass S es gerne hätte, dass es der Fall wäre __« Dazu gleich mehr.

Drohungen wie (7d) *Geh nur ins Kino!* haben etwas Rhetorisches an sich – man tut nur so, als ob man eine Erlaubnis geben würde. Damit werden wir uns unten in § 9 genauer befassen.

Auch für (7c) und (d) gilt, dass das, was sie zu verstehen geben, nur richtig gut mit V1/V2-Imperativsätzen realisiert werden kann.

- (8) a. *Alle mal herhören!* (Aufforderung)
- b. *Nicht in das Licht schauen!* (Warnung)
- c. **Das Kleid kaufen!* (Erlaubnis)

- d. [?]*Ins Kino gehen!* (Vorschlag)¹¹
- e. **(Nur) ins Kino gehen!* (Drohung)
- f. **Gut schlafen!* (Wunsch)
- (9) a. *Dass ihr mir ja alle herhört!* (Aufforderung)
- b. *Dass du mir ja nicht ins Licht schaust!* (Warnung)
- c. **Dass du dir das Kleid kaufst!* (Erlaubnis)
- d. **Dass du ins Kino gehst!* (Vorschlag)
- e. **Dass du nur ins Kino gehst!* (Drohung)
- f. [?]*Dass du mir auch gut schläfst!* (Wunsch)
- (10) a. *Wenn ihr mir bitte alle mal herhört!* (Bitte)
- b. *Wenn du bitte nicht ins Licht schaust!* (Warnung)¹²
- c. **Wenn du dir das Kleid kaufst!* (Erlaubnis)
- d. **Wenn du ins Kino gehst!* (Vorschlag)
- e. **Wenn du nur ins Kino gehst!* (Drohung)
- f. **Wenn du auch gut schläfst!* (Wunsch)

Was Sätze mit permissivem und propositivem Modus angeht, so gibt es im Deutschen wohl keinen Grund, spezielle Satztypen des Permissivs oder Propositivs anzunehmen (aber prinzipiell spräche nichts dagegen). Sie sind alternative Lesarten von Imperativen.¹³ Dies ist etwas anders beim optativen Modus. Es gibt durchaus spezielle Satztypen des Optativs. So dass man *Schlaf gut!* entweder als Imperativ in der Lesart mit optativem Modus oder als Realisation eines speziellen Satztyps des Optativs deuten könnte (s. 11b).

¹¹ Als Reaktion auf *Was soll ich tun?* kann man den Rat geben bzw. den Vorschlag machen *Ins Kino gehen!* Doch als Reaktion auf die Feststellung *Ich fühle mich so lustlos* kann man mit *Geh doch ins Kino!*, aber nicht mit *Ins Kino gehen!* einen Vorschlag machen.

¹² Ein richtiges Verbot ist jedoch mit *wenn*-VE-Imperativen nicht möglich.

¹³ Diese Redeweise ist kompatibel mit der Bestimmung von 'Imperativ' als Klasse von Satztypen mit imperativem Modus – es kommen bei V1/V2-Imperativen lediglich weitere intentionale Modi hinzu.

5. Optative

Syntaktisch kann man zumindest vier bis fünf Typen von Optativen unterscheiden.¹⁴

- (11) a. V1-Optativ mit finitem Verb im Konjunktiv Präteritum
b. V1-Optativ mit finitem Verb im Imperativ
c. V1-Optativ mit finitem Verb im Konjunktiv Präsens¹⁵
d. *dass/wenn*-VE-Optativ mit finitem Verb im Konjunktiv Präteritum bzw. Indikativ Präsens¹⁶
e. infinitiver Optativ

Einige Beispiele:

- (12) a. *Hätte ich nur einen Sportwagen!*
b. *Schlaf gut!*¹⁷
c. *Möge Deutschland Glück und Frieden beschieden sein!*
d. *Oh, dass (/wenn) das Gewitter nur schon vorüber wäre! Wenn das Gewitter nur bald vorüber geht!*
e. *Noch einmal Venedig sehen!* (Reis 2003: 188)

Zumindest die geläufigsten Verwendungen von Optativen kann man mit dem optativen Modus »S intendiert, A mitzuteilen, dass S es gerne hätte, dass es der Fall wäre __« erfassen, der im Unterschied zum imperativen Modus nicht adressatenorientiert ist, und mit dem nicht nur ein Wunsch, ein Bedauern oder ein Vorwurf des Sprechers ausgedrückt werden kann.

¹⁴ Was ich nicht berücksichtigt habe, sind Optative der Form *Es lebe die Republik!* Und was (11b) angeht, so habe ich es in § 4 offen gelassen, ob es sich wirklich um einen eigenen Satztyp des Optativs handelt, oder ob man ihn als eine Lesart des V1/V2-Imperativs betrachten sollte.

¹⁵ Dieser Typ, auch Heischesatz genannt, wird manchmal zu den Imperativsätzen gerechnet.

¹⁶ Zu der weniger üblichen Variante mit Indikativ siehe die Belege in Grosz (2013), der auch dafür argumentiert, sie in der Tat zu den Optativen zu zählen. - Eine Analyse des *wenn*-VE-Optativ mit finitem Verb im Konjunktiv Präteritum als Satztyp – aufgefasst als Konstruktion – bietet Jacobs (2008: § 3.2.2.3).

¹⁷ In die selbe Kategorie gehören vielleicht auch Harnishs (1994: 448) »predetermined cases«: (Die an der Tür des Angebeteten klingelnde Verliebte:) *Bitte sei da!*

6. Interrogative

Während der imperative Modus eine Spezialisierung des deklarativen Modus ist, ist der interrogative Modus »S intendiert (indem S X tut), A mitzuteilen, dass S möchte, dass A S mitteilt ___« eine Spezialisierung des imperativen Modus. Er scheint für die verschiedenen Typen von deutschen Interrogativen passend zu sein.¹⁸

- (13) a. V2-*w*-Interrogativ (mit *w*-Phrase im Vorfeld)
b. V1-Entscheidungsinterrogativ
c. V1-Alternativinterrogativ
d. infinitiver *w*-Interrogativ
e. V2-*w-in-situ*-Interrogativ
f. *w*-Ellipsen-Interrogativ
g. V2-Entscheidungsinterrogativ

Die ersten drei sind die Standardtypen von Interrogativen.

- (14) a. *Wo bist du gewesen?*
b. *Bist du in Frankreich gewesen?*
c. *Bist du in Frankreich oder in Italien gewesen?*

Beispiele für infinite *w*-Interrogative sind (zu diesem Typ siehe Reis 2003):

- (15) a. *Was tun?*
b. *Warum gleich die Katze aus dem Sack lassen?*

Mit einem V2-*w-in-situ*-Interrogativ haben wir es bei Quiz-, Prüfungs-, Interview- oder Gerichtsfragen sowie bei Nachfragen und Anknüpfungsfragen zu tun (vgl. Reis 2013: 107, 114 sowie Oppenrieder 1987, denen ich auch die Beispiele entnommen habe).

- (16) a. *Alarich eroberte Rom wann?*
b. *(Und) Sie machen heute Ihr wievielttes Länderspiel?*
(17) A: *Am nächsten Tag bin ich dann nach Frankreich gefahren.*
B: *Und du bist wo über die Grenze gefahren?*

¹⁸ Die ersten vier Typen sind als Interrogative anerkannt, von den drei weiteren Typen kann man dies nicht sagen. In den einschlägigen Artikeln in Meibauer et al. (Hgg.) (2013) werden sie, wenn überhaupt, nur am Rande behandelt.

Der *w*-Ellipsen-Interrogativ, der dem gerade betrachteten Typ verwandt ist, hat eine Lücke an der Stelle, wo man die *w*-Phrase erwartet (siehe Gretsch 2000):

- (18) A: *Und anschließend geht sie dann nach ___?*
B: *(Nach) Frankreich.*

V2-Entscheidungsinterrogative sind V2-Sätze, die initiativ als Fragen verwendet werden können, ohne dass vorher die entsprechende Behauptung aufgestellt worden ist:

- (19) a. *Sie haben keine Ahnung, mit wem wir es hier zu tun haben?*
b. *Sonst fällt ihnen zu dem Toten nichts ein?*

Sie sind von den sogenannten assertiven Fragen abzugrenzen, die im Unterschied zu ihnen unmittelbar auf vorangehende Behauptungen reagieren (s. § 9).

Für all diese Typen von Interrogativen ist, wie gesagt, der interrogative Modus einschlägig. Doch nicht für alle Verwendungen dieser Interrogative. Bei Prüfungs- bzw. Quizfragen, Rätseln und Auswahlfragen etwa kommt es zu Modifikationen des interrogativen Modus – ähnlich wie bei den Deklarativen. Mit *Wann war die Viervölkerschlacht bei Leipzig?* zum Beispiel intendiert der Sprecher, dem Adressaten mitzuteilen, dass er von ihm mitgeteilt bekommen möchte, ob er weiß, wann diese Schlacht war. Auch wenn ich eine Kugel in einer meiner beiden hinter dem Rücken versteckten Hände halte und frage *In welcher Hand befindet sich die Kugel?*, so will ich vom Adressaten, dass er mir mitteilt, ob er eine Vermutung hat, in welcher Hand die Kugel ist (cf. Harnish 1994: 450).¹⁹

Da der interrogative Modus eine Spezialisierung des imperativen Modus ist, ergibt sich die Möglichkeit, mithilfe eines Imperativs eine Frage zu stellen: *Sag mir, wo du gewesen bist! Sag mir, ob du in Frankreich gewesen bist! Sag mir, ob du in Frankreich oder in Italien gewesen bist!* Was den kommunikativen Gehalt angeht, so stimmen die Imperative und die entsprechenden Interrogative überein. Sie unterscheiden sich aber im propositionalen Gehalt. Dies zeigt sich in unterschiedlichen Antwortmöglichkeiten: *Nein, das tue ich nicht* ist eine mögliche Reaktion auf einen der Imperative, aber nicht auf den entsprechenden Interrogativ (siehe Brandt et al. 1992: 51f.). Dies erklärt sich, wenn sich *das* nur auf den propositionalen

¹⁹ Weitere Fragen, über die man in diesem Zusammenhang nachdenken muss (vgl. Harnish 1994), sind Überraschungsfragen ([A: *Er ist zurückgetreten.* B:] *Wirklich?*), selbstadressierte Fragen (*Warum habe ich mich nur so blöde angestellt?*) und spekulative Fragen (*Was ist die beste Analyse von Interrogativsätzen?*). Vgl. die Verwendungen von Interrogativsätzen als Deklarative in § 3.

Gehalt beziehen kann, nicht aber auf darüber hinausgehende Teile des kommunikativen Gehalts, denn nur der propositionale Gehalt des Imperativs enthält ein passendes Handlungsprädikat.

Sätze wie die in (20) – »whimperatives« – werden oft als indirekte Sprechakte analysiert – primär eine Bitte, sekundär eine Frage.

- (20)
- a. *Würden Sie bitte hier unterschreiben?*
 - b. *Würden Sie bitte die Tür schließen?*
 - c. *Kannst du bitte das Fenster aufmachen?*
 - d. *Würde es Ihnen etwas ausmachen, das Fenster bitte zu schließen?*

Die hier vorgestellte Herangehensweise erzwingt in solchen Fällen keinen indirekten Sprechakt. Die Sätze drücken qua Satztyp eine Intention mit dem interrogativen Modus aus, sind aber in der Gesprächssituation nicht als eine Frage, sondern als eine Bitte zu interpretieren. Man könnte mit Sadock (1974) erwägen, die Sätze als einen konventionalisierten Ausdruck des *imperativen* Modus zu betrachten. Ein Nachteil ist, dass man dann Teile des propositionalen Gehalts bei der Konstruktion der kommunikativen Intention unterdrücken muss: (20c) etwa hätte dann den kommunikativen Gehalt, dass S intendiert, A mitzuteilen, dass S von A möchte, dass A das Fenster öffnet – der Bezug auf die Fähigkeit durch das Modalverb muss wegfallen.

7. Deliberative und Konfirmative

Von Interrogativen sind Sätze wie die folgenden zu unterscheiden:

- (21)
- a. *Was er wohl getrunken hat?*
 - b. *Ob er etwas getrunken hat?*
 - c. *Ob er Wodka oder Whisky getrunken hat?*

Sie sind in dem Sinne nicht adressatenorientiert, dass sie vom Adressaten keine Antwort verlangen, in der dieser darlegt, wie es sich verhält. Damit ist der interrogative Modus nicht angemessen. Es handelt sich um Deliberative mit dem deliberativen Modus »S intendiert, A mitzuteilen, dass S gerne wissen möchte __«, wobei mit der Verwendung des Deliberativs

präsupponiert wird, dass (auch) der Adressat nicht über sicheres Wissen in dieser Angelegenheit verfügt.²⁰

Die folgenden Typen von Deliberativen kann man unterscheiden:

- (22) a. *w*-VE-Deliberativ
b. *ob*-VE-Entscheidungsdeliberativ
c. *ob*-VE-Alternativdeliberativ

Es gibt noch weitere Sätze, die wie Interrogative aussehen, für die aber der interrogative Modus nicht angemessen erscheint:

- (23) a. *Ist das nicht SCHÖN?*
b. *Das ist schön, nicht wahr (Inicht, oder (etwa) nicht)?*
c. *Hier ist es NICHT schön, oder?*

Mit (23a) will der Sprecher vom Adressaten nicht wissen, ob der fragliche Gegenstand schön ist, sondern er möchte vom Adressaten, dass dieser ihm mitteilt, ob er, der Adressat, bestätigen kann, dass der Gegenstand schön ist. Um eine Bestätigung ersuchend, präsupponiert der Sprecher die Wahrheit dessen, was bestätigt werden soll. Es scheint damit, dass solche Sätze eine Spezialisierung des interrogativen Modus ausdrücken: »S intendiert, A mitzuteilen, dass S von A möchte, dass A S mitteilt, ob A bestätigen kann __« Taufen wir ihn den konfirmativen Modus. Zwei Typen von Konfirmativen sind wohl zu unterscheiden:²¹

- (24) a. V1-Konfirmativ mit der Modalpartikel *nicht*
b. V2-Tag-Konfirmativ

Die Partikel *nicht* in V1-Konfirmativen ist – anders als im V2-Tag-Konfirmativ (23c) – nicht die homonyme Partikel der propositionalen Negation (vgl. Brauße 1994; anders Meibauer 1990).²² Die Proposition, die bestätigt werden soll, ist eine positive, affirmative Proposition –

²⁰ Die Deutung des unvollständigen Adressatenwissens als Präsupposition entnehme ich der Diskussion in Zimmermann (2013: 100). Da dieser Aspekt nicht annullierbar ist, entfällt die Möglichkeit, ihn als konversationelle Implikatur zu deuten.

²¹ Eine Bestätigungsfrage kann auch mit einem Interrogativ gestellt werden. Dann haben wir es wie im Fall des Richters, der die Personalien erfragt (*Sie heißen Gerd Müller?*), mit einer kontextuellen Modifikation des interrogativen Modus zu tun, nicht mit einem konfirmativen Modus.

²² In Portner/Zanuttini (2000) und Romero (2006) werden mehr oder weniger vergleichbare Verwendungen negativer Elemente diskutiert, die sich von der normalen propositionalen Negation unterscheiden. Den beiden Arbeiten zufolge werden durch diese Elemente zusätzliche Bedeu-

in (23a) die Proposition, dass der fragliche Gegenstand schön ist. Das heißt, semantisch ist der V1-Satz keine Entscheidungsfrage. *Nicht* zeigt den konfirmativen Modus an, dies ist seine Bedeutung. Dass *nicht* keine Negationspartikel ist, zeigt sich auch an seinem Verhalten negativen Polaritätselementen gegenüber (vgl. Sadock 1974:83). Das Modalverb *brauchen* ist ein negatives Polaritätselement, das durch negative Ausdrücke, aber nicht durch einen Interrogativsatz lizenziert ist:

- (25) a. *Du brauchst nicht zu arbeiten.*
b. *Niemand braucht zu arbeiten.*
c. **Brauchst du zu arbeiten? (Vgl. Musst du arbeiten?)*

In V2-Tag-Konfirmativen mit *nicht* ist *brauchen* lizenziert: Man kann in *Du musst NICHT arbeiten, oder?* das Modalverb durch *brauchen* ersetzen (s. 26a). Anders in V1-Konfirmativen: Hier führt in *Musst du nicht ARbeiten?* die Substitution mit *brauchen* zu keinem akzeptablen Satz:

- (26) a. *Du brauchst NICHT zu arbeiten, oder?*
b. **Brauchst du nicht zu ARbeiten?*

Nun werden V1-Konfirmative oft rhetorisch bzw. ironisch verwendet (*Ist es nicht wahnsinnig schön hier?*). Deswegen aber sollte man sie nicht zu einer Art von rhetorischer Frage erklären. Sie haben ja auch unrhetorische Verwendungen als echte Bestätigungsfragen, und schließlich kann man viele Satztypen auch rhetorisch verwenden (siehe unten § 9).

8. Exklamative

Fünf Typen von Exklamativen lassen sich unterscheiden:²³

- (27) a. V1-Exklamativ
b. V2-Exklamativ

tungselemente ins Spiel gebracht (eine skalare konventionelle Implikatur bzw. ein Verum-Element). Die Frage ist, ob es nicht entschieden einfacher ist, die Partikel in Konfirmativen als Modalpartikel zu betrachten und damit aus dem propositionalen Gehalt ganz herauszuhalten. Doch diese Frage kann ich hier nicht ausdiskutieren.

- c. *w*-VE-Exklamativ
- d. *w*-V2-Exklamativ
- e. *dass*-VE-Exklamativ

Einige Beispiele:

- (28)
- a. *Hat der aber eine große Nase!*
 - b. *Der hat aber eine große Nase!*
 - c. *Wie groß dessen Nase ist!*
 - d. *Was hast du (aber auch) schöne Beine!*
 - e. *Dass du aber auch so schöne Beine hast!*

Zumindest ein Großteil der Exklamative lässt sich mit dem exklamativen Modus sinnvoll beschreiben, wenn man ihn wie folgt formuliert: »S intendiert (indem S X tut), A mitzuteilen, dass es erstaunlich ist __«

9. Metaintentionale Modi

Neben den bisher betrachteten »einfachen« intentionalen Modi gibt es Modi, die auf einfache Modi bezugnehmen, also metaintentional sind. Wiederholungsfragen, Echo-Fragen und rhetorische Äußerungen (rhetorische Fragen, Aufforderungen, Feststellungen) sowie Fälle von illokutionärer Ironie sind Äußerungen, die metaintentional analysiert werden können.

Wiederholungsfragen werden typischerweise verwendet, wenn die Frage schon einmal kurz zuvor im Gespräch gestellt, aber nicht beantwortet wurde (etwa weil der Gefragte die Frage nicht richtig verstanden hat).

- (29)
- a. *Was du getrunken hast?*
 - b. *Ob du etwas getrunken hast?*

Der Sprecher teilt mit, dass vom Adressaten eine bestimmte Information erfragt wurde. Genauer: Der Satztyp des VE-Wiederholungsinterrogativs hat einen intentionalen Modus, der den interrogativen Modus enthält, also metaintentional ist: »S intendiert A mitzuteilen, dass S

²³ Zu Exklamativen allgemein und den verschiedenen Exklamativtypen im Besonderen siehe d'Avis (2013). - Zur Frage, wie sinnvoll es ist, Exklamative als eigene Klasse von Satztypen neben Deklarativen anzusetzen, siehe Oppenrieder (2013: § 8).

(oder jemand anderes) A mitzuteilen intendierte, dass S von A möchte, dass A S mitteilt
__«. ²⁴ Dieser Satztyp ist zu unterscheiden von oberflächlich ähnlichen VE-Echo-Interrogativen (siehe unten).

Was Echo-Fragen angeht, ist es alles andere als einfach zu sagen, welche Typen man ansetzen soll, schon über die Extension des Begriffs der Echo-Frage ist man sich nicht einig (siehe Reis 2013 sowie den Beitrag von Reis zu diesem Band). Ich werde für die folgende Diskussion vier Typen von Echo-Interrogativen ansetzen, die alle reaktive Echo-Fragen sind, ohne damit behaupten zu wollen, dass genau dies die Klasse der Echo-Interrogative im Deutschen ist (die Bezeichnungen sind zugegebenermaßen fürchterlich):²⁵

- (30)
- a. V2-Aussage-Echo-*w*-Interrogativ
 - b. V2-Aussage-Echo-Entscheidungsinterrogativ
 - c. VE-Frage-Echo-*w*-Interrogativ
 - d. VE-Frage-Echo-Entscheidungsinterrogativ

Auf die Aussage *Die Schlacht im Teutoburger Wald war 1100* kann man reagieren mit:

- (31)
- a. *Die Schlacht war WANN?*
 - b. *WANN war die Schlacht?*

Dies sind Beispiele für einen Echo-Interrogativ, der auf eine Aussage reagiert, d.h. für einen V2-Aussage-Echo-*w*-Interrogativ. Der Sprecher in (31) möchte von A, dass dieser ihm mitteilt, von welchem Jahr A intendierte, S mitzuteilen, dass die Schlacht stattgefunden hat. Der Sprecher präsupponiert, dass A ihm eine Jahreszahl genannt hat, aber nicht unbedingt dass es ein Jahr gibt, in dem die Schlacht stattgefunden hat: Er könnte konsistent die Existenz der Schlacht in Frage stellen. Der intentionale Modus solcher Echo-Interrogative wäre allgemein:

- (32) S intendiert, A mitzuteilen, dass S möchte, dass A S mitteilt, von welchem x A
intendierte S mitzuteilen, dass __x__

²⁴ Ich verdanke diese metaintentionale Sicht auf Wiederholungsfragen Rita Finkbeiner.

²⁵ Zur Frage, ob Sätze der Form (29c) und (29d) zu den Echofragen zu zählen sind, siehe Poschmann (2009: 122ff.) und Reis (2013: 109). V2-*w-in-situ*-Interrogative (13e) zähle ich nicht zu den Echo-Interrogativen, da sie den interrogativen Modus aufweisen und nicht den Echo-Modus.

Es ist offensichtlich, dass ein solcher Modus metaintentional ist. Wir haben es mit einer Kombination von interrogativem Modus und deklarativem Modus zu tun.

In (33) haben wir es mit sogenannten »assertiven Fragen« zu tun, mit V2-Aussage-Echo-Entscheidungsinterrogativen, die auf eine entsprechende Aussage reagieren.

- (33) a. *Er ist hinausgegangen?*
b. *Was, ihr habt die Story mit dem Rad vergessen?*
c. *Was, Du hast kein Geld für so etwas?*

Der dazu passende intentionale Modus ist:

- (34) S intendierte, A mitzuteilen, dass S möchte, dass A S mitteilt, ob A
intendierte, S mitzuteilen __

Mit (35) kann man auf Fragen reagieren, die an einen gestellt wurden (*Was hast du getrunken?, Hast du etwas getrunken?*):

- (35) a. *Was ich getrunken habe?*
b. *Ob ich etwas getrunken habe?*

Wir haben es mit einem VE-Frage-Echo-w-Interrogativ bzw. VE-Frage-Echo-Entscheidungsinterrogativ zu tun. Hier möchte S, dass A ihm mitteilt, ob A intendierte, S mitzuteilen, dass S A mitteilen möge, was S getrunken hat bzw. ob er etwas getrunken hat.²⁶

Zwei Typen von Echo-Modi können wir also annehmen (*intentionaler-Modus(X,Y)* ist eine Variable für intentionale Modi mit Sprecher X und Adressat Y):²⁷

- (36) Echo-Modi
a. S intendierte, A mitzuteilen, dass S von A mitgeteilt bekommen möchte, welches x
[*intentionaler-Modus(A,S) _x_*]

²⁶ Siehe auch die folgenden Echo-Fragen (Beispiele aus Reis 2013: 109):

- (i) [A: *Kündigt Sue?* B:] *Ob WER kündigt?*
(ii) [A: *Wo wohnt Chang?* B:] *Wo WER wohnt?*

²⁷ Es handelt sich bei dieser Analyse von Echo-Interrogativen nicht um eine quotationelle, sondern um eine metarepräsentationelle Analyse von Echo-Fragen (siehe Poschmann 2009 und Reis (In diesem Band) zu diesen Analyseoptionen). Ein quotativer Aspekt wird jedoch nötig sein für die Analyse von Echo-Fragen, die Zitate darstellen müssen, wie man an den verwendeten Deiktika sieht.

- (i) A: *Hab dich nicht so!*
B: *Hab dich nicht so? Wie kommst du dazu, mir Ratschläge zu erteilen?*

- b. S intendiert, A mitzuteilen, dass S von A mitgeteilt bekommen möchte, ob
[*intentionaler-Modus(A,S) ___*]

Rhetorische Sätze – rhetorische Fragen, rhetorische Aufforderungen, rhetorische Feststellungen wie in (37) – sind ein weiteres Beispiel für metaintentionale Modi.

- (37) a. *Wer will denn heute noch Atomkraftwerke bauen?*
b. *Zeig mir einen, der heute noch Atomkraftwerke bauen will.*
c. *Ich möchte den sehen, der heute noch Atomkraftwerke bauen will.*

Der Form nach scheinen (37a) und (b) den interrogativen bzw. imperativen Modus aufzuweisen, doch stellen sie Aussagen der Art *Niemand will heute noch Atomkraftwerke bauen* dar. (37c) scheint der Form nach ein Deklarativ zu sein mit dem propositionalen Gehalt »Ich möchte den sehen, der heute noch Atomkraftwerke bauen will«, aber auch (37c) ist eine Aussage der Art *Niemand will heute noch Atomkraftwerke bauen*.

Mit rhetorischen Sätzen gibt ein Sprecher zu verstehen, dass er nur so tut, als ob er eine Frage stellen, eine Aufforderung geben oder eine Feststellung machen würde. Genauer: Sprecher S intendiert, Adressat A mitzuteilen, dass S so tut: als ob S intendierte, A mitzuteilen, dass S von A das-und-das mitgeteilt bekommen möchte; so tut: als ob S intendierte, A mitzuteilen, dass S von A das-und-das möchte; so tut: als ob S intendierte, A mitzuteilen, dass das-und-das der Fall ist.²⁸

Wenn der Adressat die Simulation als eine Simulation erkennt, die als Simulation erkannt werden soll, d.h. als »offene« Simulation, wird er sich fragen, warum der Sprecher so offensichtlich einen Sprechakt simulierte. Dieser kann durch die Simulation klar machen, dass er es für unangebracht hält, den Sprechakt ernsthaft zu vollziehen, weil Voraussetzungen für den ernsthaften Vollzug (offensichtlich) nicht gegeben sind: weil die Antwort auf die Frage für jeden klar ist (rhetorische Frage); weil die Befolgung der Aufforderung offensichtlich unmöglich ist oder offensichtlich nicht gewünscht sein kann (rhetorische Aufforderung); weil

²⁸ Vgl. Lapp (1992: 149), der in Bezug auf die rhetorische Frage von einer simulierten Sprechhandlung spricht und dieses Konzept auch auf die illokutionäre Ironie anwendet. Rhetorische, ironische und spielerische Äußerungen scheinen verschiedene Arten von simulierten Sprechhandlungen zu sein, wobei rhetorische Äußerungen im Unterschied zu den beiden anderen Arten eine argumentative Funktion haben. Eine Lüge jedoch ist keine simulierte Sprechhandlung, schließlich will der Lügner ja nicht mitteilen, dass er nur so tut, als ob er etwas für wahr halten würde. Der Lügner simuliert nicht eine Behauptung, sondern die mit der Behauptung durch die Wahrhaftigkeitsannahme verknüpfte Überzeugung (Falkenberg 1982: 131; Lapp 1992: 154).

die von einer Feststellung ausgedrückte Proposition offensichtlich falsch oder unangebracht ist (rhetorische Feststellung) – um einige Möglichkeiten zu nennen.

Der als-ob-Modus ist wie der Echo-Modus metaintentional:

(38) S intendiert, A mitzuteilen, dass S so tut, als ob [*intentionaler-Modus*(S,A) ___]

Nun kann man sich fragen, ob der als-ob-Modus so wie die einfachen Modi zum grammatischen System gehören. Es sieht auf den ersten Blick zumindest so aus, dass es keinen speziellen Satztyp gäbe, der den als-ob-Modus als intentionalen Modus hätte. Aber es gibt Modalpartikeln, die diesen Modus anzeigen. Die Partikel *schon* (wie *auch*) ist eine von ihnen:²⁹

(39) a. *Wer will das schon?*

b. *Wer schon will das?*

(40) a. *Was für Aufgaben wird er ihnen schon gestellt haben?*

b. *Was schon für Aufgaben wird er ihnen gestellt haben?*

Schon kann auch eine Temporalpartikel sein, aber wenn es an eine *w*-Phrase adjungiert, hat es nur die Lesart als Partikel des als-ob-Modus (während (39a) und (40a) ambig sind, sind (39b) und (40b) eindeutig). Auch *vielleicht* hat neben der Lesart als epistemisches Adverb eine Verwendung als Modalpartikel für den als-ob-Modus.

(41) a. *Bin ich vielleicht Onassis?*

b. *Putzt Peter vielleicht die Treppe?*

Die rhetorische Fragelesart ergibt sich bei diesen Partikeln anscheinend kompositional: Die Partikel bringt den als-ob-Modus ins Spiel, der Interrogativ den interrogativen Modus. Vor diesem Hintergrund kann man überlegen, ob es nicht einen sehr abstrakten (rhetorischen) Satztyp gibt, der formal die Form eines beliebigen anderen Satztyps T annehmen kann, fakultativ eine Modalpartikel wie *schon*, *auch* oder *vielleicht* aufweist und in seiner Bedeutung den intentionalen Modus von T unter »S intendiert, A mitzuteilen, dass S so tut, als ob« einbettet.

10. Das System der intentionalen Modi

Ich habe schon mehrmals davon gesprochen, dass ein Modus eine »Spezialisierung« eines anderen Modus ist – beispielsweise der imperative eine Spezialisierung des deklarativen Modus. Dieser »Spezialisierung« liegt eine semantische Beziehung zugrunde, und zwar die der Hyponymie bzw. Taxonomie. Immer, wenn eine kommunikative Intention vorliegt, die die Form des spezialisierten Modus aufweist, so liegt auch eine kommunikative Intention mit der Form des weniger spezialisierten Modus vor, aber nicht umgekehrt. Wenn jemand jemandem mitteilt, dass er von ihm etwas möchte, dann teilt jemand jemandem etwas mit, aber nicht umgekehrt.³⁰

Der deklorative Modus ist in diesem Sinne offensichtlich der am wenigsten spezialisierte Modus, alle Modi sind Spezialisierungen des deklarativen Modus. Zwei weitere Fälle von Spezialisierung haben wir aufgeführt: Der interrogative Modus ist eine Spezialisierung des imperativen Modus (§ 6) und der konfirmative eine Spezialisierung des interrogativen (§ 7). Die drei »Hauptmodi«, der deklorative, der imperative und der interrogative Modus, stehen also in logischen Beziehungen zueinander.

Die »Nebenmodi« sind zum Teil untereinander und zum imperativen und interrogativen Modus inkompatibel. Der exklamative Modus etwa ist inkompatibel mit dem imperativen Modus: Wenn jemand jemandem mitteilt, dass etwas erstaunlich ist, so teilt jemand jemandem nicht mit, dass er von ihm etwas möchte, und umgekehrt (das Verhältnis ist nicht komplementär, da aus dem Nicht-Vorliegen einer Intention der einen Form nicht das Vorliegen einer Intention der anderen Form folgt). Dies gilt nicht für den konfirmativen, der eine Spezialisierung des interrogativen Modus ist, und auch nicht für den deliberativen Modus, der mit dem interrogativen kompatibel ist. Auch das Verhältnis des imperativen zum permissiven und propositiven Modus ist ein anderes – es kann ja kein Zufall sein, dass diese andere Lesarten von Imperativsätzen darstellen. Bei den metaintentionalen Modi liegt noch

²⁹ Vgl. Meibauer (1986: 115).

³⁰ Wir können intentionale Modi als dreistellige Relationen betrachten zwischen Sprecher, Adressat und Proposition ($R(x,y,z)$). Es sei eine Relation $R(x,y,z)$ genau dann realisiert, wenn es ein x , ein y und ein z gibt, so dass $R(x,y,z)$ wahr ist. Dann gilt: Eine Relation $R(x,y,z)$ ist hyponym zu einer Relation $S(x,y,z)$ genau dann, wenn daraus, dass die Relation R realisiert ist, folgt, dass S realisiert ist, aber daraus, dass S realisiert ist, nicht folgt, dass R realisiert ist. Entsprechend für die anderen semantischen Beziehungen.

ein anderer Typ von Verhältnis vor, ein mereologisches, insofern ein Modus Teil eines anderen Modus ist.

Die intentionalen Modi bilden in dem Sinne ein System, dass vielfältige semantische Beziehungen zwischen ihnen bestehen, Beziehungen von der Art, wie sie zwischen lexikalischen Einheiten, die zu einem Bereich gehören, bestehen.

11. Satztypen als Konstruktion oder als Konfiguration?

Die grundlegende Frage war: Brauchen wir, um das Verhältnis zwischen Satz und Sprechakt angemessen modellieren zu können, Satztypen als Konstruktionen oder genügen Satztypen verstanden als Konfigurationen von Formelementen, die sich an der Satzperipherie manifestieren? Wenn die Analyse von Satztypen, die ich hier entwickelt habe, die vor allem deren konventionelle kommunikative Bedeutung genauer ins Auge genommen hat, im Wesentlichen auf dem richtigen Weg ist, dann ist es die Konstruktionssicht, die sich aufdrängt. Die Vielfalt von intentionalen Modi lässt sich kaum an die möglichen Konfigurationen von satzperipheren Formelementen knüpfen, dazu gibt es zu wenig Formelemente, die dafür in Frage kämen. Es kommt erschwerend hinzu, dass ein intentionaler Modus, eine Art der kommunikativen Intention, sinnvoller Weise eigentlich nur einem Satz als Ganzem zukommt, aber nicht einem seiner Teile – wir haben als mögliches Gegenbeispiel nur spezielle Modalpartikeln kennengelernt, bei denen sich die Sicht vertreten ließe, dass sie einen intentionalen Modus ausdrücken (und diese nehmen keine Position in der Satzperipherie ein). Die Formelemente, die als für Satztypen einschlägig gehandelt werden (siehe Brandt et al. 1992, Lohnstein 2000, Truckenbrodt 2006), weisen keine Verwandtschaft auf zu diesen speziellen Modalpartikeln und sind in der Regel auch in Nebensätzen anzutreffen, die kein illokutionäres Potential aufweisen.

Dass wir auf einem richtigen Weg sind, darauf deutet zum einen die Möglichkeit, Satztypen als ein einheitliches System zu beschreiben, und zum anderen die Vielfalt der Verwendungsmöglichkeiten, die erfasst werden können.

Es ist eine offene und keineswegs leicht zu beantwortende Frage, wie viele Satztypen es im Deutschen eigentlich gibt. Diese Frage wird die Forschung im Laufe der Zeit beantworten. Ob es 30 oder 100 sind, spielt letztlich keine Rolle. Warum sollten wir uns mit Satztypen im

Lexikon nicht ein Arsenal von direkt verfügbaren kommunikativen Bedeutungen leisten können? Eine Notwendigkeit, Satztypen oder deren kommunikative Bedeutung, also deren (Satz-)Modus, kompositional aufzubauen, gibt es nicht. Die gäbe es nur, wenn wir unendlich viele Satztypen bzw. Modi bilden könnten, was nicht der Fall ist. Damit kann Kompositionalität kein Adäquatheitskriterium für eine Satztyp- oder Satzmodustheorie sein.

Es ist für die Sprachrezeption äußerst effizient, wenn Satztypen mit kommunikativer Bedeutung ausgestattet sind, da somit aufwendige pragmatische Schlussprozesse überflüssig werden. Intentionale Modi als Teil von Satztypen sind ein ideales Bindeglied zwischen Satz und Sprechakt, da der Weg von der Äußerung des Satzes zum Sprechakt über den Mitteilungsakt nicht weit ist, aber auch nicht so nah wie bei einer konventionellen Verknüpfung von Satztypen mit Sprechakten.

Literatur

Altmann, Hans (1987): Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In: Meibauer (Hrsg.), 22–56.

Altmann, Hans (1993): Satzmodus. In: Jacobs, Joachim/Stechow, Arnim von/Sternefeld, Wolfgang/Vennemann, Theo (Hgg.): Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 1. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, 1006–1029.

Brandt, Margareta/Reis, Marga/Rosengren, Inger/Zimmermann, Ilse (1992): Satztyp, Satzmodus und Illokution. In: Rosengren, Inger (Hrsg.): Satz und Illokution. Band 1. Tübingen: Niemeyer, 1–90.

Brauß, Ursula (1994): Lexikalische Funktionen der Synsemantika. Tübingen: Narr.

d'Avis, Franz-Josef (1995a): Zu selbständigen *und*-eingeleiteten Verbletz-Sätzen im Deutschen. Arbeitsberichte des Sonderforschungsbereichs 340 »Sprachtheoretische Grundlagen für die Computerlinguistik«, Nr. 67. Universität Stuttgart und Tübingen.

d'Avis, Franz-Josef (1995b): Wie *und ob* keine Frage einleitet. In: Schecker, Michael (Hrsg.): Fragen und Fragesätze im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg, 163–182.

d'Avis, Franz-Josef (2013): Exklamativsatz. In: Meibauer et al. (Hgg.), 171–201.

Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen (1986): Muster und Institution: Untersuchungen zur schulischen Kommunikation. Tübingen: Narr.

- Falkenberg, Gabriel (1982): Lügen. Grundzüge einer Theorie sprachlicher Täuschung. Tübingen: Niemeyer.
- Donhauser, Karin (1987): Verbaler Modus oder Satztyp? Zur grammatischen Einordnung des deutschen Imperativs. In: Meibauer (Hrsg.), 57–74.
- Gretsch, Petra (2000): Fokale Ellipsen in Erwachsenen- und Kindersprache. Tübingen: Niemeyer.
- Grice, Paul (1957): Meaning. In: *The Philosophical Review* 66, 377–388.
- Grice, Paul (1969): Utterer's meaning and intentions. In: *The Philosophical Review* 78, 147–177.
- Grosz, Patrick G. (2013): Optativsatz. In: Meibauer et al. (Hgg), 146–170.
- Harnish, Robert M. (1994): Mood, meaning and speech acts. In: Tsohatzidis (Hrsg.), 407–459.
- Jacobs, Joachim (2008): Wozu Konstruktionen? In: *Linguistische Berichte* 213, 3–44.
- Kathol, Andreas (2000): *Linear syntax*. Oxford: Oxford University Press.
- Korta, Kepa/Perry, John (2012): Pragmatics. In: Edward N. Zalta (Hrsg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Winter 2012 Edition). URL = <http://plato.stanford.edu/archives/win2012/entries/pragmatics/>.
- Lambrecht, Knud (1994): Information structure and sentence form: topic, focus, and the mental representation of discourse referents. Cambridge: CUP.
- Lapp, Edgar (1992): *Linguistik der Ironie*. Tübingen: Narr.
- Liedtke, Frank (1993): Imperativsatz, Adressatenbezug und Sprechakt-Deixis. In: Rosengren, Inger (Hrsg.): *Satz und Illokution*. Band 2. Tübingen: Niemeyer, 49–78.
- Lohnstein, Horst (2000): Satzmodus – kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen. Berlin: Akademie Verlag.
- Meibauer, Jörg (1986): *Rhetorische Fragen*. Tübingen: Niemeyer.
- Meibauer, Jörg (1990): Sentence mood, lexical categorial filling and non-propositional *nicht* in German. In: *Linguistische Berichte* 130, 441–465.
- Meibauer, Jörg (Hrsg.) (1987): *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*. Referate anlässlich der 8. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, Heidelberg 1986. Tübingen: Niemeyer.
- Meibauer, Jörg/Steinbach, Markus/Altmann, Hans (Hgg.) (2013): *Satztypen des Deutschen*. Berlin/Boston: de Gruyter.

- Oppenrieder, Wilhelm (1987): Aussagesätze im Deutschen. In: Meibauer (Hrsg.), 161–189.
- Oppenrieder, Wilhelm (1989): Selbständige Verb-Letzt-Sätze: ihr Platz im Satzmodussystem und ihre intonatorische Kennzeichnung. In: Altmann, Hans/Batliner, Anton/Oppenrieder, Wilhelm (Hgg.): Zur Intonation von Modus und Fokus im Deutschen. Tübingen: Niemeyer, 163–244.
- Oppenrieder, Wilhelm (2013): Deklarativsätze. In: Meibauer et al. (Hgg.), 20–50.
- Portner, Paul/Zanuttini, Raffaella (2000): The force of negation in wh exclamatives and interrogatives. In: Horn, Laurence R./Kato, Yasuhiko (Hgg.): Negation and polarity: syntactic and semantic perspectives. Oxford: Oxford University Press, 193–231.
- Poschmann, Claudia (2009): Echo-Frage. Eine fokusbasierte Metarepräsentations-Analyse. Dissertation, Universität Mainz.
- Récanati, François (1986): On defining communicative intentions. In: *Mind and Language* 1, 213–242.
- Reis, Marga (1999): On sentence types in German: an enquiry into the relationship between grammar and pragmatics. In: *Interdisciplinary Journal on Germanic Linguistics and Semiotic Analysis* 4, 195–236.
- Reis, Marga (2003): On the form and interpretation of German wh-infinitives. In: *Journal of Germanic Linguistics* 15, 155–201.
- Reis, Marga (2013): Assertive Frage und Echofrage. In: Meibauer et al. (Hgg.), 105–119.
- Reis, Marga (In diesem Band).
- Romero, Maribel (2006): Biased yes/no questions: the role of VERUM. In: *Sprache und Datenverarbeitung* 30, 9–24.
- Sadock, Jerrold M. (1974): *Toward a linguistic theory of speech acts*. New York: Academic Press.
- Sadock, Jerrold M. (1994): Toward a grammatically realistic typology of speech acts. In: Tsohatzidis (Hrsg.), 393–406.
- Sadock, Jerrold M./Zwicky, Arnold M. (1985): Speech act distinctions in syntax. In: Timothy Shopen (Hrsg.): *Language typology and syntactic description, vol. 1: Clause structure*. Cambridge: CUP, 155–196.
- Sperber, Dan/Wilson, Deirdre (1986): *Relevance. Communication and cognition*. Cambridge (Mass.): Harvard UP.

- Truckenbrodt, Hubert (2006): On the semantic motivation of syntactic verb movement to C in German. In: *Theoretical Linguistics* 32, 257–306.
- Tsohatzidis, Savas L. (Hrsg.) (1994): *Foundation of speech act theory*. London: Routledge.
- Zimmermann, Malte (2013): Ob-VL-Interrogativsatz. In: Meibauer et al. (Hgg.), 84–104.